

Aber wir jungen Schiffer, wir lieben die rasenden Eisenbahnen aus blankem Stahl und Menschengestalt mehr als die müden Postkutschen, und stolz sind wir, daß wir in Gesetze eingespannt sind, deren Erfüllung Rekorde schafft. Jede Stunde, Tag und Nacht hat ihre Aufgabe. Während die Quiettjes um Mitternacht wegen der Geisterstunde unter die Bettdecke kriechen, sausen wir im Rhythmus über ein Dutzend Decks mit Wasserschlauch, Soda und Reinwasser. Ab und zu schwimmen wir ein Pärchen vom Bootsdeck herunter oder plätschern den Stewards aus Versehen in die Salons. Wir versehen uns allerdings nur, wenn die Jungens vergessen haben, uns nachts die übriggebliebenen Sandwiches in den Gang zu stellen; das ist eine Tradition, die nicht durchbrochen werden darf. Stewards sind ja eigentlich gar keine Seeleute, und deshalb nehmen wir sie nicht ganz voll, bloß die von der Vorratskammer lassen wir gelten, weil sie Verständnis für unsere Liebe zur ununterbrochenen Ernährung zeigen.

Alles, was sonst an Bord umherkriecht, ist keine vollwertige Menschheit. Deck- und Kammerstewards, Trinkgeldlöwen, jonglieren ausgekochter als Rastelli mit der Kunst, es allen recht zu machen. Ihr Chef ist der Obersteward, der wichtigste Mann an Bord, der Schrecken des Kapitäns. Der Kapitän sorgt für die Sicherheit des Schiffes, der Obersteward für die Bequemlichkeit der Gäste. Ein ähnlich gespanntes Verhältnis besteht zwischen Oberkoch und Proviantmeister, auch Oberkörper genannt. Um jeden Sack Mehl kämpft der Oberkörper wie eine Tigerin-Mutter um ihr Kind, und jedem Faß Butter weint er nach wie ein Liebhaber am Grabe seiner Braut. Am Ende jeder Reise hat er graue Haare . . .

Einmal hat mich eine Schifffahrtsgesellschaft eingeladen, als Passagier zu fahren. Herrgott, war das eine Sache! Ich suchte mir ein Schiff aus, auf dem ich schon gefahren hatte.,, Jens C.!" schrie der Boots-

mann und wollte mich zum Messingputzen auf die Popp, die dritte Klasse, schicken. Aber ich sagte: „Bootsmann“, sagte ich, „siehst du denn nicht, daß ich ein Passagier erster Klasse bin, und schicken Sie mir ein paar waschechte Seeleute her, die Damen wollen fotografieren.“ Da machte mein alter Dicker den Mund auf und wurde ohnmächtig. Wir aber fotografierten. Wenn nicht geflirtet wird, dann wird an Bord fotografiert. Zwischendurch wird ununterbrochen gegessen. Und einen Passagier habe ich bemerkt, der beschäftigte sich intensiv mit Seekrankheit. Wer keine Angst vor ihr hat, der kann in einer Blumenvase über den Atlantik fahren, ohne seekrank zu werden — geschweige denn in diesen ausgeklügelten Wundertieren, den deutschen Ozeanern. Habe ich schon erzählt, wie ich die Essen-, Flirt- und Fotopausen ausfüllte? Ich habe mit schwermütigen Vätern Schnaps getrunken, mit niedlichen Müttern über die Chancen des Boxsports in Guatemala gesprochen. Aber mit den Töchtern, ach — mit einer habe ich Tennis gespielt, mit der andern um die Wette geschwommen, mit einer dritten habe ich getanzt und mit der letzten — mit der habe ich auf dem Bootsdeck gesessen, als es sternenstill war — bis die Nachtschrubber uns unter Wasser setzten und grinsten, und der Bootsmann, der wieder gesund war, säuselte: „Pett di man nich op'n Slips, Master!“

„Was sagte jener Kapitän?“ fragte meine süße Miß.

Ich murmelte, er hätte wissen wollen, ob ich der Ansicht sei, daß richtig gesteuert würde.

„Wird denn richtig gesteuert?“ fragte sie, und da wir gerade an einer sehr dunklen Stelle waren, erklärte ich ihr alles, was ein junger Mann einem jungen Mädels erklären kann, wenn eine wunderschöne laue Sommernacht ist und ringsum schweigendes, leise sich wiegendes Meer bis zum tiefschwarzen Horizont.